

BERLINER ENSEMBLE



FABIAN ODER DER GANG VOR DIE HUNDE

VON ERICH KÄSTNER

**ICH SITZE IN EINEM
GROSSEN WARTESAAL,
UND DER HEISST EUROPA.
UND WAS AUS IHM WERDEN SOLL,
DAS WEISS KEIN MENSCH.
WIR LEBEN PROVISORISCH.**



FABIAN ODER DER GANG VOR DIE HUNDE

VON ERICH KÄSTNER

MIT

Margarita Breitzkreiz
Frank Büttner
Clara De Pin
Andreas Döhler
Marc Hosemann
Jonathan Kempf
Madita Mannhardt
Sina Martens
Wolfgang Michael
Anna Wohlfarth

LIVE-KAMERA Andreas Deinert,
Kathrin Krottenthaler,
Adrien Lamande

TONANGEL Jonathan Bruns, Florian Hampel

LIVE-SCHNITT Jens Crull, Maryvonne Riedelsheimer

REGIE Frank Castorf

BÜHNE Aleksandar Denić

KOSTÜME Adriana Braga Peretzki

SOUNDDESIGN William Minke

LICHT Ulrich Eh

VIDEOKONZEPTION Jens Crull, Andreas Deinert

DRAMATURGIE Amely Joana Haag

KÜNSTLERISCHE PRODUKTIONSLEITUNG Sebastian Klink

PREMIERE AM 12. JUNI 2021 IM GROSSEN HAUS

AUFFÜHRUNGSDAUER: CA. 4 STUNDEN 30 MINUTEN, EINE PAUSE



REGIEASSISTENZ Akin Isletme

BÜHNENBILDASSISTENZ Marilena Bild, Katja Pech **KOSTÜMASSISTENZ** Svenja Niehaus

SOUFFLAGE Anne Makosch **INSPIZIENZ** Harald Boegen

BÜHNENMEISTER Mirko Baars **BELEUCHTUNG** Mario Seeger

TON Jakob van de Löcht **VIDEOTECHNIK** Bahadır Hamdemir

REQUISITE Thore Bertelson, Timothy Hopfner

MASKE Hanna Böttler, Lena Hille, Sophie Neurohr

GARDEROBE Marija Obradovic, Anni Reichmayr, Andreas Zahn

REGIEHOSPITANZ Dean Wetzler, Moritz Gärber

KOSTÜMHOSPITANZ Pauline Heitmann, Sophia Schliemann

DRAMATURGIEHOSPITANZ Philine von Engelhardt

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier. Bühneninspektor: Michael Moser-Rink. Lichtgestaltung: Ulrich Eh. Leitung Szenische & Audiovisuelle Medientechnik: Maik Voss. Leitung Kostüm: Elina Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias Franzke. Leitung Maske: Verena Martin. Statisterie: Peter Luppä.

Die Kostüme wurden in den Werkstätten des Berliner Ensembles angefertigt.



DER GANG VOR DIE HUNDE

Berlin am Vorabend der Machtergreifung Hitlers, die Metropole taumelt auf ihren Untergang zu. Jakob Fabian, Germanist aus Dresden, irrt als melancholischer Beobachter durch den sich bis zur Bewusstlosigkeit amüsierenden Moloch. Seine Stelle als Werbetexter verliert er just in dem Moment, als er sich in die angehende Filmschauspielerin Cornelia Battenberg verliebt. Diese jedoch kämpft um ihre Karriere inklusive sexueller Verfügbarkeit für ihren Produzenten Makart. Seinen besten Freund Stephan Labude verliert Fabian, weil dieser – aufgrund eines absurden Missverständnisses betreffend seiner Habilitation über Lessing und zudem lebensmüde aus Liebeskummer – Selbstmord begeht. Sein eigenes Leben verliert Fabian, als er ein vermeintlich ertrinkendes Kind retten will, obwohl er selbst nicht schwimmen kann. Das Kind schwimmt ans Ufer während Fabian ertrinkt.

Fabian – Die Geschichte eines Moralisten erschien unter Ausparung einiger politisch und sexuell provokanter Passagen im Jahr 1931. Kästners zäh verteidigter Titel *Der Gang vor die Hunde* wurde vom Verlag abgelehnt. Am 10. Mai 1933 war das Buch eines von Abertausenden, welches mitten in Berlin auf dem Opernplatz von Nationalsozialist*innen verbrannt wurde. Kästner persönlich wurde Zeuge dieses Scheiterhaufens, mit der geballten Faust in der Tasche.

Erst 2013 erschien der Berlin-Roman in seiner Urfassung unter dem Originaltitel *Der Gang vor die Hunde*.

Kästner selbst schrieb, sein Buch habe keine Handlung: „Außer einer, mit zweihundertsiebzig Mark im Monat dotierten Anstellung geht nichts verloren. Keine Brieftasche, kein Perlenkollier, kein Gedächtnis, oder was sonst im Anfang von Geschichten verloren geht und im letzten Kapitel, zur allgemeinen Befriedigung, wiedergefunden wird. Es wird nichts wiedergefunden. Es treten wichtige Personen auf und verschwinden vor der Zeit. Es kommen unwichtige Leute daher und kehren mit einer Heftigkeit, die ihnen gar nicht zukommt, immer wieder. Ein junger Mann erschießt sich. Ein anderer junger Mann ertrinkt. Und beide Todesfälle sind äußerlich so wenig gerechtfertigt, beide Herren kommen derartig aus Versehen ums Leben, dass man fragen könnte: Gab es denn keine zwingenderen Anlässe? Warum versagte der Autor ihrem Tod die Notwendigkeit? Man könnte beinahe vermuten, es handle sich um eine Absicht. Die Dummheit dessen, was geschieht,

nimmt, vom zunehmenden Tempo des Geschehens angeregt, imposante Ausmaße an. Jeder Tag ist für den, der ihn erlebt, eine Reise im verkehrten Zug ans falsche Ziel. Die Vernunft geht ins Exil. Der verworrene Zustand und der ratlose Mensch bleiben übrig. Das Buch hat keine Handlung und keinen architektonischen Aufbau und keine sinngemäß verteilten Akzente und keinen befriedigenden Schluss. Man vermutet richtig, ob man es nun für richtig hält oder nicht: Es war so die Absicht!“

Im Gegensatz zu den meisten seiner regimekritischen Kolleg*innen emigrierte Kästner nach der NS-Machtergreifung 1933 nicht. Aufgrund seines Publikationsverbots schrieb er Drehbücher für die UFA unter dem Pseudonym Berthold Bürger – in Verehrung Bertolt Brechts. Als Kinderbuchautor blieb er auch nach dem Zweiten Weltkrieg äußerst erfolgreich.

Walter Benjamin kritisierte 1931 in seinem Essay *Linke Melancholie* Kästners Popularität aufs Schärfste:

„Dieser Dichter ist unzufrieden, ja schwermütig. Seine Schwermut kommt aber aus Routine. Denn das ist das Neue an dieser Sachlichkeit, dass sie auf die Spuren einstiger Geistesgüter sich soviel zugute tut wie der Bürger auf die seiner materiellen. Nie hat man in einer ungemütlichen Situation sich's gemütlicher eingerichtet.“

Kurz, dieser linke Radikalismus ist genau diejenige Haltung, der überhaupt keine politische Aktion mehr entspricht. Er steht links nicht von dieser oder jener Richtung, sondern ganz einfach links vom Möglichen überhaupt. Denn er hat ja von vornherein nichts anderes im Auge als in negativistischer Ruhe sich selbst zu genießen. Die Verwandlung des politischen Kampfes aus einem Zwang zur Entscheidung in einen Gegenstand des Vergnügens, aus einem Produktionsmittel in einen Konsumartikel – das ist der letzte Schlager dieser Literatur. Kästner, der eine große Begabung ist, beherrscht ihre sämtlichen Mittel mit Meisterschaft.“

Frank Castorf assoziiert in seiner Inszenierung zu Kästners Biografie *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* von Adelbert von Chamisso. Schlemihl lässt sich auf einen verhängnisvollen Handel ein, er verkauft seinen eigenen Schatten an einen seltsamen grauen Mann für ein „Glückssäckel“, der unendlich viele Goldstücke produziert. •

Amely Joana Haag





FÜR DIE KUNSTRICHTER

VON ERICH KÄSTNER, 1950

Über dieses nunmehr bald fünfundzwanzig Jahre alte Buch kursierten im Laufe der Zeit recht verschiedene Urteile, und es wurde noch von manchen, die es lobten missverstanden. Wird man's heute besser verstehen? Gewiss nicht! Wie denn auch? Dass im Dritten Reich die Geschmacksurteile verstaatlicht, in Phrasen geliefert und millionenfach geschluckt wurden, hat Geschmack und Urteil breiter Kreise bis in unsere Tage verdorben. Und heute sind, noch ehe sie sich regenerieren konnten, bereits neue, genauer, sehr alte Mächte fanatisch dabei, wiederum standardisierte Meinungen – gar nicht so verschiedene von den vorherigen – durch Massenimpfung zu verbreiten. Noch wissen viele nicht, viele nicht mehr, dass man sich selber Urteile bilden kann und sollte. Soweit sie sich drum bemühen, wissen sie nicht, wie man's anfängt. Und schon sind, angeblich zum Schutze der Jugend, Kuretelgesetze gegen moderne Kunst und Literatur in Vorbereitung. Das Wort „zersetzend“ steht im Vokabular der Rückschrittler längst wieder an erster Stelle. Verunglimpfung ist eines jeder Mittel, die den Zweck nicht nur heiligen, sondern ihn, nur zu oft, auch erreichen.

So wird heute weniger als damals begriffen, dass der *Fabian* keineswegs ein „unmoralisches“, sondern ein ausgesprochen moralisches Buch ist. Der ursprüngliche Titel, den, samt einigen krassen Kapiteln, der Erstverleger nicht zuließ, lautete *Der Gang vor die Hunde*. Damit sollte, schon auf dem Buchumschlag, deutlich werden, dass der Roman ein bestimmtes Ziel verfolgt: Er wollte warnen. Er wollte vor dem Abgrund warnen, dem sich Deutschland und damit Europa näherten! Es wollte mit angemessenen, und das konnte in diesem Falle nur bedeuten, mit allen Mitteln in letzter Minute Gehör und Besinnung erzwingen.

Die große Arbeitslosigkeit, die der wirtschaftlichen folgende seelische Depression, die Sucht sich zu betäuben, die Aktivität



bedenkenloser Parteien, das waren Sturmzeichen der nahenden Krise. Und auch die unheimliche Stille vor dem Sturm fehlte nicht – die einer epidemischen Lähmung gleichende Trägheit der Herzen. Es trieb manche, sich dem Sturm und der Stille entgegenzustellen. Sie wurden beiseitegeschoben. Lieber hörte man den Jahrmarktschreiern und Trommlern zu, die ihre Senfpflaster und giftigen Patentlösungen anpriesen. Man lief den Rattenfängern nach, hinein in den Abgrund, in dem wir nun, mehr tot als lebendig, angekommen sind und uns einzurichten versuchen, als sei nichts geschehen.

Das vorliegende Buch, das großstädtische Zustände von damals schildert, ist kein Poesie- und Fotografiealbum, sondern eine Satire. Es beschreibt nicht, was war, sondern es übertreibt. Der Moralist pflegt seiner Epoche keinen Spiegel, sondern einen Zerrspiegel vorzuhalten. Die Karikatur, ein legitimes Kunstmittel, ist das Äußerste, was er vermag. Wenn auch das nicht hilft, dann hilft überhaupt nichts mehr. Dass überhaupt nichts hilft, ist – damals wie heute – keine Seltenheit. Eine Seltenheit wäre es allerdings, wenn das den Moralisten entmutigte. Sein angestammter Platz ist und bleibt der verlorene Posten. Ihn füllt er, so gut er kann, aus. Sein Wahlspruch hieß immer und heißt auch jetzt: Dennoch! •



BERLIN, EINE METAPHYSISCHE OPERETTE

FRANK CASTORF IN DER KONZEPTIONSPROBE
AM 10.2.2020 (AUSSCHNITT)

Brecht ging es nicht nur um eine Entwicklung der Schauspielkunst, sondern auch um eine Entwicklung der Zuschauerkunst, was wir schon lange vergessen haben. Manchmal muss man sich als Schauspieler, Kunstinteressierter und auch als Zuschauer selbst geißeln. Das war ein interessantes Experiment von Brecht und ist auch in Bezug auf Kästner interessant. Ich hab damit ein pubertäres Problem: Mein Vater war Buchhändler, bevor er Eisenwarenhändler wurde und da lag, *Fabian – Die Geschichte eines Moralisten* neben Pin-Up-Heften. Ich habe den Roman als Zwölfjähriger gelesen und der Blick durchs Schlüsselloch, der schien mir damals sehr interessant und aufreizend. Der berühmte Literaturwissenschaftler Hans Mayer hat nach dem Krieg über *Fabian* geschrieben, der Roman werde beim Wiederlesen etwas fad. Man liest Kästner nach dem Zweiten Weltkrieg und er hat seinen Schatten verloren, es ist nicht mehr das, was man damals 1931, beim ersten Lesen erlebt hat. Man liest ihn und sagt, ja, ob nun „Gang vor die Hunde“ oder „Die Geschichte eines Moralisten“, das ist angesichts dessen, was danach passiert ist, völlig marginal. Auch Walter Benjamin hat damals scharf über die *Linke Melancholie* geschrieben, bei Kästner, bei Tucholsky, bei Walter Mehring. Heute hingegen kann man ja schon froh sein, dass man relativ aufwändig *Babylon Berlin* gedreht

hat – die schönste Szene ist, wenn der französische und der deutsche Außenminister in der Loge des Berliner Ensembles sitzen, in der *Dreigroschenoper*, einander angucken und sagen: „Dauert’s noch lange?“ und es dauert nicht lange, denn letztlich geht’s eben darum, wo man danach Trinken und Schnittchen essen kann. Das ist ’ne ganz pikante Szene, ansonsten ist die Serie so, wie wir uns heutzutage gern Geschichte in bunten Bildern vorstellen. Aber Berlin ist zu der Zeit anders gewesen, das war ein Big Big Big Burger. Geschichte wiederholt sich nicht oder wie Karl Marx sagte: Wenn sich die großen weltgeschichtlichen Tatsachen und

ZU WELCHER GESCHICHTE GEHÖRT MAN?

Personen zweimal ereignen, dann das eine Mal als Tragödie und das nächste Mal als Farce.

Kästner hat ja ungeheuer viel Zustimmung bekommen für seinen *Fabian*-Roman, er hat sicherlich auch literarisch einen sexuellen Aufbruch markiert. Das Misogynie da drin ist allerdings nicht zu übersehen, das doppeldeutige der Moral, wenn *Fabian* sagt: „Na, in den Schweinestall, liebe Cornelia Battenberg, da gehörst du doch nicht hin.“ Und sie sagt: „Naja, arbeitslos ist

auch keine Alternative, unsere Liebe wird zerbrechen.“ Und dann geht sie zu einem dicken, pickligen, sehr geilen Mann in einem großen Auto, der die deutsche Filmproduktion beherrscht, ja wer denkt da nicht an den anderen mit seinem Rollator in New York, und sie sagt: Ich mache die Augen zu, denke an eine ärztliche Untersuchung und dann ist es vorbei. Damit kommt der Moralist Fabian

Wilhelm Reich hat als Kommunist, als Ausgeschlossener der Freudianischen Internationalen in Amerika versucht, die Strukturen dessen, warum man Nazi wird, zu analysieren. Und dazu gehört auch das riesige Gebiet der Sexualität. Da ist etwas bei Kästner, das beim Wiederlesen schal wird. Es ist der Blick durchs Schlüsselloch; er selbst hält sich gut bedeckt, mit seiner Freundin Cornelia

kann er zwar Sexualität praktizieren, aber wenn moralische Schamgrenzen der bürgerlichen Moral, nicht der Moral an und für sich, erreicht werden, dann verlässt er lieber die Frau und sagt, damit komme ich nicht klar, mach du deine Karriere beim Film, ich gehe lieber zurück zu meiner Mutter, denn Verwandtschaft ist dickes Blut.

Zu welcher Geschichte gehört man?

Die Frage ist, wie viele Menschen würden denn, wenn wirklich der Faschismus kommt, Leute verstecken in ihren Kellern und sich von den Sturmabteilungen in die Fresse hauen lassen? Wenn man sich die Frage nicht selbst stellt, ist das alles verlogen.

Man lernt meist nicht aus Geschichte und wenn man nicht aus Geschichte lernt, sollte man auch nicht Theater machen.

MAN LERNT MEIST NICHT AUS GESCHICHTE UND WENN MAN NICHT AUS GESCHICHTE LERNT, SOLLTE MAN AUCH NICHT THEATER MACHEN.

nie klar, dass es soziale Unterschiede gibt. Es ist 'ne fade Moralästhetik. Wilhelm Reich hat ja Wesentliches über die Massenpsychologie des Faschismus geschrieben. Dass man links oder rechts sein kann, aber wenn man die familiären Verhältnisse nicht sehr genau versucht zu analysieren und zu verändern, dann werden sich gewisse Dinge ständig wiederholen.



Tja, Kästner ist ein intelligenter, begabter Mensch aus Dresden, jemand der leben will, der'n Humanismus hat, der zumindest das Pazifistische versucht hat, der auch auf der schwarzen Liste der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 stand. Und wer waren die Avantgardisten, die die Bücherverbrennung in jeder deutschen Universitätsstadt organisiert haben? Es waren deutsche Philosophiestudenten!

Wie Brecht sagte: Intellektuelle sind immer ausnutzbar für die nächste Politik, die kommende politische Strömung. Und immer kann man, mit jedem und allem Geld verdienen ...

Aber wie können wir das machen?

Immer wieder dem Neuen und nicht dem Badewannengefühl von Erich Kästner nachgehen. Er ist eben 'n Mensch, hat erstmal nur sein Leben und muss überleben. Deshalb ist es sehr leicht von heute aus zu sagen, wie man sich hätte verhalten müssen, aber es gibt Unterschiede und es gibt auch Lebenskünstler. Zu denen zählte Brecht, auch nach 1945, als er nach dem Exil in Zürich in die DDR kam und hier dieses Refugium bekam, das Berliner Ensemble. Das muss man immer mit denken, wenn man im Berliner Ensemble – das einzige weltberühmte Theater in Deutschland – arbeitet, dass hier jemand war, der versuchte mit den Mitteln der Reflexion und künstlerischen



Gestaltung was Neues zu machen, egal, wie oft er sich geirrt hat. Da hat Kästner dann doch lieber für die UFA geschrieben und ist dann nach München gegangen. Das klingt despektierlich, das soll es nicht sein. Die Frage ist einfach, wie man mit so einem Stoff umgeht, wenn man die Gnade des Wissens der Nachgeborenen hat.

Die 20er Jahre, das ist eine Zeit der extremen Armut, der künstlichen Paradiese, es ist das hemmungslose Genießen von Rauschmitteln, es ist das hemmungslose Verkaufen des eigenen Körpers um ein wenig Lebenslust zu bekommen, es ist das Überleben, es ist die Gleichzeitigkeit von Geschwindigkeit im Raum von verschiedensten Themen, die vollkommen asynchron sind und insofern ist *Babylon Berlin* Kitsch. Zille war nie Kitsch, Zille war künstlerisch überhöhter Naturalismus.

Wie kann man das erzählen? Vielleicht können wir die monologischen Strukturen nehmen, vielleicht fängt man mit dem Selbstmord an. Traurig, Labude, ein Denker, ähnlich wie Mephisto in *Faust*, das ist die andere Seite von Fabian. Und beide, Fabian und Labude sind vor allen Dingen Egoisten in ihrem Humanismus, in ihrer Menschlichkeit, in ihrer Moral, die immer eine bürgerliche Moral ist. Und diese bürgerliche Moral ist eben auch eine des Klasseninstruments, womit man Macht ausüben kann. Immer. Also Deutschland voll großer Illusionen, das Schönste, was man darüber sagen kann, Berlin ist zu der Zeit wie eine metaphysische Operette. Und reine Metaphysik ist nicht schlecht und Operette ist manchmal auch ganz gut. Man darf das nur nicht mit der Wirklichkeit verwechseln.

**WIE BRECHT SAGTE:
INTELLEKTUELLE SIND IMMER
AUSNUTZBAR FÜR DIE NÄCHSTE
POLITIK, DIE KOMMENDE POLITISCHE
STRÖMUNG. UND IMMER
KANN MAN, MIT JEDEM UND
ALLEM GELD VERDIENEN ...**





BEIM WIEDERLESEN DES *FABIAN*

VON HANS MAYER, 1947

Wir vergessen immer wieder, dass wir altern. Im Schlussband von Marcel Prousts großem Romanfresko von der verlorenen und wiedergefundenen Zeit trifft der Erzähler, der Marcel heißt wie sein Autor, auf die Tochter seiner Jugendfreundin; er will mit ihr spazieren gehen, vorausgesetzt, dass sie kein Bedenken trage, „mit einem jungen Manne“ gesehen zu werden.

Ihr munteres und unbefangenes Lächeln macht ihm plötzlich klar, wieviel Zeit inzwischen verstrichen ist: An der Reaktion der anderen erfährt man, wie man selber alterte.

Bücher können zu ähnlichen Erlebnissen verhelfen. Man empfiehlt jüngeren Menschen mit bestem Gewissen ein Buch, das man einst heiß liebte und dem man ohne weiteres zutraut, auch einer neuen Jugend zum Erlebnis zu werden. Auch ist diese neue Jugend willig, aufgeschlossen, auf der Suche nach dem großen, beglückenden Werk, das zu ihr spräche – allein die erwartete Wirkung bleibt aus.

Wie soll man nun den Eindruck beschreiben, den Erich Kästners *Fabian* auf uns macht, da er jetzt wieder auftritt, gezeichnet mit einem

Erscheinungsjahr, das den Zweiten Weltkrieg hinter sich ließ. Wir fanden noch einen „echten“ *Fabian* unter den Büchern, die ein Freund sich retten konnte: das war ein schöner Leinenband aus dem Jahre 1931, mit blauen und roten Buchstaben. Der Name Kästner war rot unterstrichen, und auch „Fabian“ ragte rot aus dem Titel hervor.

DU BILDEST DIR EIN, DER GLOBUS DREHT SICH NUR, SOLANGE DU IHM DABEI ZUSCHAUST.

Die Geschichte eines Moralisten war der Unterschied, und damit war die Sonderstellung dieses Mannes Fabian erst recht angedeutet, denn ein Moralist ist zweifellos keine alltägliche Erscheinung. Aber was ist ein Moralist? Man darf ihn keinesfalls mit einem Moralprediger verwechseln, im Gegenteil. Das Leben Fabians im Buch Erich Kästners ist wahrhaftig nicht mit den Maßstäben offizieller Sittsamkeit zu messen. Die französische Literatur kennt den Begriff des „Moralisten“. Sie bezeichnet damit jene großen und großartigen Beurteiler menschlicher Verhältnisse, die in Wirklichkeit Philosophen waren, wenn sie auch darauf verzichteten, nach dem Muster deutscher Philosophieprofessoren große Systeme zu entwickeln, und lieber ein paar göltig geprägte

Anmerkungen von wenigen Zeilen hinterließen, die genauso dauerhaft waren wie die umfangreichen Systeme. In unserer Literatur war Lichtenberg ein solcher Moralist; aber der wirkliche Lichtenberg gehört ja auch bei uns in die Rubrik der unbekannten Klassiker. Kästners *Fabian* ist nun gewiss kein Lichtenberg, wenn er auch ein bisschen von der Schwermut, dem Humor und der Wunderlichkeit des großen Göttingers abbekam. Aber Fabian, der Moralist Fabian, hatte keinen Buckel: er war offenbar ein wohlgewachsener junger Mann, dem die erotischen Erfahrungen nicht fehlten. Leider allerdings konnte er nicht schwimmen, und darum ertrank er schließlich.

Das war 1931, und wir alle hielten damals den ersoffenen Fabian, weil er nicht schwimmen konnte und darum unterging, für tief symbolisch. Es war keine schöne Zeit, dieses Jahr 1931, und so geht es auch nicht schön zu in Erich Kästners Buch: Liebe in allen Arten und Abarten und eben darum gar keine richtige Liebe; Trägheit des Herzens in allen Klassen der Bevölkerung; das ist eine Welt, in der jeder nur für den Tag und die Stunde lebt, um das Grauen vor der Unsicherheit des morgigen Tages zu übertönen. Ein Panoptikum der Gier und Dummheit: so stellt sich dem Moralisten Fabian die deutsche Provinz und die Stadt Berlin im Jahre 1931 dar. Zwischen Rummel und Arbeitslosigkeit, zwischen sinnlosen Schießereien unter Arbeitern und Kleinbürgern, zwischen den Redak-



teuren eines deutschnationalen Generalanzeigers und dem apokalyptischen Katzenjammer einer Berliner Weltstadtreaktion war es schwer, ein anständiger Mensch zu bleiben, besonders, wenn man nicht bereit war, irgendeine Brillenmode des Tages mitzumachen. Und das wollte Fabian eben nicht. Die Geschichte dieses einsamen Moralisten ließ sich damals beliebig fortsetzen: es war jene Zeit, da die modernsten Professoren auf den Universitäten entdeckt hatten, es gäbe überhaupt keine Wahrheit, alles Denken des Menschen sei „standortgebunden“, also interessiert und darum insgeheim verlogen. Es war jene Zeit, da die Wirtschaftsredaktion im Berliner Tageblatt ihrer großbürgerlichen Tradition untreu wurde und in

metaphysischem Sozialismus machte. Es war 1931, als der Professor Carl Schmitt, nachmals ein Staatsrat Görings, zum Entzücken der fortgeschrittenen Intelligenz nachwies, die wahre Demokratie bestehe in der Identität der Herrschenden und Beherrschten, und das Wesen der Politik liege in der Grenzziehung zwischen Freund und Feind, also im Krieg. In dieser Umgebung lebte Jakob Fabian. Auch er konnte mit Brecht sagen: „So verging meine Zeit, die auf Erden mir gegeben war.“

Fabian ertrank. Er wollte ein Kind retten und konnte nicht schwimmen. Das Kind konnte schwimmen. Es war eine schlechte Zeit für Moralisten.

Und heute? Die ganze Welt ist inzwischen untergegangen. An Herzlähmung, an Herzensträgheit. Ist

Fabian nun eine historische Gestalt geworden? Fast möchte man es meinen. Erich Kästners Geschichte ist sicherlich für unsere Zeit so etwas wie ein „document humain“. Das ist ein typisches Buch, und es ist gut, dass man es neu verlegt hat, um einer jungen Generation, die alles nicht mehr gesehen hat, zu zeigen, wie wir verkamen und wie alles möglich wurde.

Bleibt das literarische Urteil. Der *Fabian* ist natürlich kein Roman; es ist eine Geschichte, und zwar eine Geschichte mit dem Stil Erich Kästners. Eigentlich eine Geschichte in Epigrammen und Aphorismen. Man kann die Stichprobe machen und das Buch an beliebiger Stelle aufschlagen: immer wird man auf eine zuge-spitzte Formel stoßen, die sich allen-falls auch außerhalb des Zusammen-hangs selber genügen könnte. Man kämpft mit der Versuchung, jetzt einzelne Absätze zu zitieren, aber dann hörte man nicht wieder auf ... Auf heutige Leser, besonders junge, muss das alles natürlich ganz anders wirken als einst auf uns. Damals spürten wir den Zusammenbruch, der auch pünktlich eintraf. Heute ist diese Welt vergangen (es sind allerdings noch Spuren zurückgeblieben!). Muss man sich nun nicht fragen, ganz im Stile der „zeitnahen“ Kritiker, ob dieser *Fabian* „uns noch etwas zu sagen habe“? Sicherlich. Allein wir erwähnten ja bereits, dass Kästner die Geschichte eines Moralisten schrieb – und Moralisten sind eben immer Einzelgänger; dafür

können sie es sich allerdings leisten, nicht „zeitnah“ zu sein. Und damit erhält diese Geschichte, wie alle guten Bücher, auch unter ganz veränderten Umständen eine ganz neue Bedeutung. Darum empfiehlt es sich sogar, die Geschichte eines solchen Moralisten zu lesen, selbst wenn sein Lebenslauf bereits historisch wurde. Der Moralist Fabian ist vor allem ein anständiger Mensch – und die Geschichte eines anständigen Menschen hat heute nichts an Aktualität

DIE VERNUNFT GEHT INS EXIL. DER VERWORRENE ZUSTAND UND DER RATLOSE MENSCH BLEIBEN ÜBRIG.

verloren. Dann ist dieser Fabian ein Mensch, der nicht „mitmacht“, der keine Patentlösung liebt, sondern selbstständig denken will – und auch das ist heute nicht unwichtig. Bleibt allerdings die Frage, ob der heutige Moralist, auch ein neuer Fabian Erich Kästners, nicht anders handeln müsste als der 1931 ertrunkene Fabian. Man könnte sagen, dass ein heute lebender Fabian sich nicht aus der Gesellschaft wegstellen sollte, sondern die Aufgabe hätte, laut mitzureden. Es wäre furchtbar, wenn auch die Welt von 1947 wieder die Moralisten versinken sähe, da sie nicht schwimmen konnten und nicht schwimmen wollten. •







ÜBER DAS VERBRENNEN VON BÜCHERN

VON ERICH KÄSTNER, 1953

Seit Bücher geschrieben werden, werden Bücher verbrannt. Seit es die Erstgeburt gibt, gibt es, als Antwort, den Hass. Und weil Geist, Glauben und Kunst nicht verkauft werden können, nicht für ein Linsengericht und um keinen Preis, wird Esau zum Kain und Jakob stirbt als Abel. Der Neid, der keinen Weg sieht, begibt sich auf den einzigen Ausweg: ins Verbrechen. Wer den Tempel der Artemis nicht bauen kann – aus gebürtigem Unvermögen, und da er ja schon in der Sonne schimmert, der ephesische Tempel-, der muss zur Fackel greifen und ihn anzünden. Aber alles verstehen heißt keineswegs: alles verzeihen! Und da die Sühne der Schuld zwar im Strafgesetzbuch folgt, nicht jedoch im Buch der Geschichte, muss künftig an die rechtzeitige Verhütung der Schuld gedacht werden. Davon ist die Rede. Davon handelt die Rede. Heute: nun auch die Naturwissenschaften moralische und unmoralische Disziplinen geworden sind, ist es unangebracht denn je, die Unmoral in Politik und Geschichte als Naturereignis hinzunehmen. Die Geschichte des Geists und des Glaubens ist zugleich die Geschichte des Ungeistes und des Aberglaubens. Die Geschichte der Literatur und der Kunst ist zugleich eine Geschichte des Hasses und des Neides. Die Geschichte der Freiheit ist, im gleichen Atem, die Geschichte ihrer Unterdrückung, und die Scheiterhaufen sind die historischen Schnitt- und Brennpunkte. Wenn die Intoleranz den Himmel verfinstert, zünden die Dunkelmänner die Holzstöße an und machen die Nacht zum Freudentag. Dann vollzieht sich, im Feuer und Qualm, der Geismord an der Literatur. Dann wird aus dem „pars pro toto“ die „ars pro toto“.

Seit Bücher geschrieben werden, werden Bücher verbrannt.

Dieser abscheuliche Satz hat die Gültigkeit und Unzerreißbarkeit eines Axioms. Immer wieder hatten die Flammen ihren züngelnden Wolfshunger, und immer wieder war ihnen das Beste gerade gut genug. Sie fraßen die Werke von Ovid und Properz, von Dante, Boccaccio, Marlowe, Erasmus, Luther, Defoe, Swift, Voltaire und Rousseau. Manchmal fraßen sie den Autor oder den Drucker als Dreingabe. Oder sie leuchteten, damit der Henker den Angeklagten umso besser die Ohren abschneiden, die rechte Hand abhacken und das Nasenbein zertrümmern konnte.

Hören Sie sich, bitte, ein paar Sätze aus einem Buch an, und versuchen Sie zu erraten, wer das und wann er es geschrieben haben könnte! „Man hat nicht nur gegen die Autoren, sondern auch gegen ihre Bücher gewütet, indem man besondere Kommissare beauf-

trage, die Geisterzeugnisse der bedeutendsten Köpfe aus offnem Markte zu verbrennen. Natürlich meinte man in diesem Feuer die Stimme des Volkes, die Freiheit und Gewissen töten zu können. Man hatte ja obendrein die großen Philosophen ausgewiesen, damit nirgends mehr etwas Edles und Ehrliches anklagend auftrete ...

Während in fünfzehn Jahren ... gerade die geistig Lebendigsten durch das Wüten des Führers umkamen, sind nun wir wenigen ... nicht nur die Überlebenden von anderen, sondern auch von uns selber, weil ja mitten aus unserem Leben so viele Jahre gestohlen wurden, in denen wir aus jungen zu alten Männern geworden sind, ... indessen wir zur Stummheit verurteilt waren.“ Das hat Tacitus nach der Schreckensherrschaft des Kaisers Domitian geschrieben, der im Jahre 96 n. Chr. ermordet wurde. Achtzehn Jahrhunderte und ein halbes sind vor diesen Sätzen vergangen wie ein Tag und wie eine Nachtwache.

Und Heinrich Heines Verse aus dem Almansor: „Dort, wo man die Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende auch Menschen“, galten zwar den spanischen Autodafés und wurden dennoch zur Prophezeiung.

Das blutige Rot der Scheiterhaufen ist immergrün.

Einen dieser Scheiterhaufen haben wir, mit bloßem Auge, brennen sehen. Das war auf den Tag genau vor einem Vierteljahrhundert, und deswegen haben wir uns heute versammelt. Es gibt Andachtsübungen, und wie es Andachtsübungen gibt, sollte es, nicht weniger ernsthaft und folgenswer, Gedächtnisübungen geben.

Politik ist von uns selber erlebte Geschichte, und in prägnanten Augenblicken empfinden wir dies nicht weniger, als es Goethe vor Valmy empfand. Als am 10. Mai 1933 die deutschen Studenten in allen Universitätsstädten unsere Bücher tonnenweise ins Feuer warfen, spürten wir: Hier vollzieht sich Politik, und hier ereignet sich Geschichte. Die Flammen dieser politischen Brandstiftung würden sich nicht löschen lassen. Sie würden weiterzüngeln, um sich fressen, auflodern und Deutschland, wenn nicht ganz Europa in verbrannte

DAS BRICHT MEINEM KOPF DAS HERZ UND MEINEM HERZEN DAS GENICK.

Erde verwandeln. Es würde so kommen und kam so. Es lag in der Unnatur der Sache.

Sie machten sich viel mit Fackeln und Feuer zu schaffen, jene Pyrotechniker der Macht. Es begann mit dem brennenden Reichstag und endete in der brennenden Reichskanzlei. Es begann mit Fackelzügen und endete mit Feuerbestattung. Zwischen dem Reichstagsbrand und der Bücherverbrennung, also zwischen dem 27. Februar und dem 10. Mai 1933, arbeiteten sie freilich ohne Streichhölzer und ohne Benzin. Sie sparten Pech und Schwefel. Es ging auch so. Der Feldmarschall und Reichspräsident kapitulierten in der Potsdamer Garnisonskirche. Das geschah am 21. März. Zwei Tage später kapitulierten, mit der Ausnahme der Sozialdemokratie, die Parteien in der Krolloper. Eine Woche später wurden die Länder „gleichgeschaltet“. Am 1. April wurde der Judenboykott inszeniert. Es war eine missglückte Inszenierung und man setzte das blutige Stück vorübergehend vom Spielplan ab. Am 7. April wurden die Gauleiter als Reichstatthalter herausstaffiert. Zwei Monate hatte man mit der seidenen Schnur gewinkt, und es ging wie am seidenen Schnürchen. Am 10. Mai aber brauchte man wieder Feuer. Für die Bücher.

VIELE WISSEN NICHT MEHR, DASS MAN SICH URTEILE SELBER BILDEN KANN UND SOLLTE.

Der kleine Hinkende Teufel, nicht der von Le Sage, sondern der aus Rheydt im Rheinland, dieser misstrauene Mensch und missglückte Schriftsteller, hatte das Autodafé fehlerlos organisiert. Eine Münchner Zeitung schrieb am 5. Mai: „Die Hinrichtung des Ungeistes wird sich zur selben Stunde in allen Hochschulstätten Deutschland vollziehen.

Schon einmal weihten deutsche Burschen öffentlich vor dem Volk einen Haufen Bücher dem Feuer. Das war vor nunmehr hundert Jahren auf der Wartburg, und die achtundzwanzig Schriften, die der Zorn der Flammen damals ergriff, ... waren Werke des Muckertums, der Knechtsgesinnung, von Bütteln, Spießern und Dreigroschenseelen im Sold der Herrschenden hingesudelt ... Und heute steht abermals das Gericht über sie auf, und abermals schichtet der deutsche Bursch ihnen das Feuer der Vernichtung.“

HARVEY KEITEL • TIM ROTH • STEVE BUSCEMI • CHRIS PENN
LAWRENCE TIERNEY • RANDY BROOKS • MICHAEL MADSEN

reservoir dogs

Every dog has his day





Die Parallele zum Wartburgfest anno 1817 zu ziehen, die Verbrennung einiger preußischer Polizeivorschriften sowie etlicher Bände von Kotzebue und eines Autors namens Schmalz, der Vergleich eines Ulks mit der Verbrennung nicht des „deutschen Ungeistes“, sondern des deutschen Geistes, das war eine Frechheit ohne Beispiel. „Die Lüge hat ein kurzes Bein“, hieß es schon damals. Was hatten denn die Bücher von Heinrich und Thomas Mann, von Döblin und Leonhard Frank, von Werfel und Wassermann, von Brecht und Renn, von Alfred Neumann und Polgar, von Stefan Zweig und Lernet-Holenia, von Heuss und Rathenau, von Sigmund Freud und Lindsay, die Übersetzungen der Bücher von Sinclair, Barbusse und Gorki, von Wells, Jack London, Dos Passos, Hašek, Hemingway und James Joyce mit Muckertum und Knechtsgesinnungen und gar mit preußischen Polizeivorschriften zu tun? Die Zahl der Autoren, deren Bücher verbrannt wurden, geht in die Hunderte. Einige dieser Schriftsteller sitzen heute unter uns. Wir waren Spießer und Dreigroschenseelen?!

In der Münchner Zeitung vom 5. Mai 1933 steht weiter: „Es mag einen tüchtigen Stoß geben, denn nicht nur die Studenten sind aufgefordert worden, ihre Bücherschränke zu sichten, sondern an die ganze Bevölkerung ging der Ruf, und vor allem aus den Leih- und Volksbüchereien erwartet man kräftigen Zuzug. Und darum stehen heute schon Lastwagen bei der Studentenschaft gerüstet, und sie hat sich für das Werk der Zerstörung sogar schon mit einer pyrotechnischen Firma in Verbindung gesetzt. Am Nachmittag soll der Stapel schon aufgebaut werden. Eine gute Stunde lange dürfen die Flammen wohl Nahrung finden.“ Eine gute Stunde lang! Es war für Deutschland und die Welt keine gute Stunde.

Die Feuer brannten. Auf dem Opernplatz in Berlin. Auf dem Königsplatz in München. Auf dem Schlossplatz in Breslau. Vor der Bismarcksäule in Dresden. Auf dem Römerberg in Frankfurt. Sie loderten in jeder deutschen Universitätsstadt. Die Studenten hielten in brauner Uniform die Ehrenwache. Die Sturmriemen unterm akademischen Kinn. In Berlin hatten sie sich vor der Universität und der Bibliothek aufgebaut, sahen zum Scheiterhaufen hinüber und kehrten ihrer „Alma mater“ den Rücken. Und den Standbildern der Brüder Humboldt am Haupttor. Sie blickten zackig geradeaus, die Studenten. Hinüber zum Brandmal, wo der kleine „Teufel aus der Schachtel“ schrie und gestikulierte und wo die Kommilitonen die Bücher zentnerweise ins Feuer schippten.

Ich habe Gefährlicheres erlebt, Tödlicheres – aber Gemeineres nicht!

Was hatte, vom abscheulichen Schauspiel abgesehen, an diesem Abend stattgefunden? Hatte, diesmal auch, der dämonische Gefreite und Obdachlose aus Braunau am Inn gebrüllt? Nein. Hatten seine Marodeure und sein Pöbel die Bücher ins Feuer geworfen? Nein. Viel Schrecklicheres, etwas Unausdenkbares war geschehen: Ein Doktor der Philosophie, ein Schüler Gundolfs, hatte die deutschen Studenten aufgefordert, höchstselbst den deutschen Geist zu verbrennen. Es war Mord und Selbstmord in einem. Das geistige Deutschland brachte sich und den deutschen Geist um, und der Arrangeur, auch und gerade er, war, wie er das zu formulieren pflegte, ein Arbeiter der „Stirn“. Es war nicht nur Mord und nicht nur Selbstmord, es war Mord als Inzest, es war, mathematisch gesagt, Massenmord und Selbstmord hoch drei.

Nun blieb zu tun nichts mehr übrig. Ehrgefühl und Widerstand im Detail nützen nichts. Auch die Selbstmorde und die Emigration von

Philosophen konnten nichts helfen. Der inzestuöse, der perverse Coup war geglückt. Man hatte sich an sich selber verraten. Der neue Judas hatte etwas Unmögliches zuwege gebracht: Er hatte, vor den Augen der Menge und der ausgesandten Häscher, sich selbst geküsst.

Eine Gedenkstunde soll eine Gedächtnis-Übung sein, und noch etwas mehr. Was hülfe es, wenn sie nur der Erinnerung an arge Zeiten diene, nicht aber der Erinnerung an unser eignes Verhalten? Das heißt, hier und jetzt, für mich nicht mehr und nicht weniger: an mein Verhalten? Ich bin nur ein Beispiel neben anderen Beispielen. Doch da ich mich etwas besser als andere kenne, muss in meiner Rede nun ein wenig von mir die Rede sein.

Ich habe mich damals schon und seitdem manches Mal gefragt: „Warum hast du, am 10. Mai 1933 auf dem Opernplatz in Berlin, nicht widersprochen? Hättest du, als der abgefeimte Kerl eure und auch deinen Namen in die Mikrophone brüllte, nicht zurückschreien sollen?“ Dass ich dann heute nicht hier stünde, darum geht es jetzt nicht. Nicht einmal, dass es zwecklos gewesen wäre, steht zur Debatte. Helden und Märtyrer stellen solche Fragen nicht. Als wir Carl von Ossietzky baten, bei Nacht und Nebel über die Grenze zu gehen – es war alles vorbereitet –, sagte er nach kurzem Nachdenken: „Es ist für sie unbequemer, wenn ich bleibe“, und er blieb. Als man den Schauspieler Hans Otto, meinen Klassenkameraden, in der Prinz-Albrecht-Straße schon halb totgeschlagen hatte, sagte er, bevor ihn die Mörder aus dem Fenster in den Hof warfen, blutüberströmten Gesichts: „Das ist meine schönste Rolle.“ Er war, nicht nur auf der Bühne am Gendarmenmarkt, der jugendliche Held. Gedenken wir dieser beiden Männer in Ehrfurcht. Und fragen wir uns, ob wir es ihnen gleichgetan hätten!

Als ich in jener Zeit, anlässlich der Amateurboxmeisterschaften, im Berliner Sportpalast saß und als zu meiner Überraschung bei jeder Siegerehrung die Besucher aufstanden, den Arm hoben und die beiden Lieder sangen, blieb ich als Einziger sitzen und schwieg. Hunderte schauten mich drohend und lauernd an. Nach jedem Boxkampf wurde das Interesse an mir größer. Trotzdem lief dieses Nebengefecht des Abends, zwischen dem Sportpalast und mir, glimpflich ab. Es endete unentschieden. Was ich getan, genauer, was ich nicht getan hatte, war beileibe keine Heldentat gewesen. Ich hatte mich nur geekelt. Ich war nur passiv geblieben. Auch damals und sogar damals, als unsere Bücher brannten. Ich hatte angesichts des Scheiterhaufens nicht aufgeschrien. Ich hatte nicht mit der Faust gedroht. Ich hatte sie nur in der Tasche geballt. Warum erzähle ich das?

Warum mische ich mich unter die Bekenner? Weil, immer wenn von der Vergangenheit gesprochen wird, auch von der Zukunft die Rede ist. Weil keiner unter uns und überhaupt niemand die Mutfrage beantworten kann, bevor die Zumutung an ihn herantritt. Keiner weiß, ob er aus dem Stoffe gemacht ist, aus dem der entscheidende Augenblick Helden formt. Kein Volk und keine Elite darf die Hände in den Schoß legen und darauf hoffen, dass im Ernstfall, im ernstesten Falle, genügend Helden zur Stelle sein werden.

Und auch wenn sie sich zu Worte und zur Tat meldeten, die Einzelhelden zu Tausenden – sie kämen zu spät. Im modernen undemokratischen Staat wird der Held zum Anachronismus. Der Held ohne Mikrophone und ohne Zeitungsecho wird zum tragischen Hanswurst. Seine menschliche Größe, so unbezweifelbar sie sein mag, hat keine politischen Folgen. Er wird zum Märtyrer. Er stirbt offiziell an Lungenentzündung. Er wird zur namenlosen Todesanzeige.

MAN DARF NICHT WARTEN, BIS DER FREIHEITSKAMPF LANDESVERRAT GENANNT WIRD.

Die Ereignisse von 1933 bis 1945 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Später war es zu spät! Man darf nicht warten, bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird. Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist. Man muss den rollenden Schneeball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf. Sie ruht erst, wenn sie alles unter sich begraben hat.

Das ist die Lehre, das ist das Fazit dessen, was uns 1933 widerfuhr. Das ist der Schluss, den wir aus unseren Erfahrungen ziehen müssen. Drohende Diktaturen lassen sich nur bekämpfen, ehe sie die Macht übernommen haben. Es ist eine Angelegenheit des Terminkalenders, nicht des Heroismus. Als Ovid sein Principiis obsta! niederschrieb, als er ausrief: „Bekämpfe den Beginn!“, dachte er an freundlichere Gegenstände. Und auch als er fortfuhr: „Sero medicina paratur!“, also etwa „Später helfen keine Salben!“, dachte er nicht an Politik und Diktatur. Trotzdem gilt seine Mahnung in jedem und auch in unserem Falle. Trotzdem gilt sie auch hier und heute. Trotzdem gilt sie immer und überall! •



AUFFÜHRUNGSRECHTE

chronos theatertexte, Hamburg

TEXTNACHWEISE

Der Text von Amely Joana Haag und der Text aus der Konzeptionsprobe sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

S. 10: Erich Kästner: *Vorwort des Verfassers zur Neuauflage dieses Buches*. In: *Der Gang vor die Hunde*, hrsg. v. Sven Hanuschek, Zürich 2013. / S. 21: Hans Mayer, *Beim Wiederlesen des ‚Fabian‘*. In: *Das große Erich Kästner Buch*, hrsg. v. Sylvia List, Zürich 2002. / S. 28: Erich Kästner: *Über das Verbrennen von Büchern*, Zürich 2013.

Die Texte wurden redaktionell gekürzt und bearbeitet.

BILDNACHWEISE

U1: Marc Hosemann, Andreas Döhler, Sina Martens / S. 1: Anna Wohlfahrt, Marc Hosemann / S. 3: Madita Mannhardt, Clara De Pin / S. 4: Margarita Breitzkreiz, Marc Hosemann / S. 7: Sina Martens / S. 8/9: Andreas Döhler, Clara De Pin, Sina Martens, Madita Mannhardt / S. 11: Jonathan Kempf, Marc Hosemann, Madita Mannhardt / S. 12: Sina Martens, Marc Hosemann / S. 15: Marc Hosemann, Margarita Breitzkreiz / S. 16: Wolfgang Michael / S. 18/19: Clara De Pin, Andreas Döhler, Sina Martens, Madita Mannhardt / S. 20: Margarita Breitzkreiz, Marc Hosemann / S. 23: Marc Hosemann, Sina Martens / S. 25: Andreas Döhler / S. 26/27: Madita Mannhardt, Marc Hosemann, Clara De Pin, Jonathan Kempf / S. 28: Frank Büttner / S. 32/33: Wolfgang Michael, Marc Hosemann / S. 34: Sina Martens, Madita Mannhardt / S. 38/39: Madita Mannhardt, Jonathan Kempf

IMPRESSUM

Herausgeber
Berliner Ensemble

Spielzeit
2020/21 • #60

Intendant
Oliver Reese

Redaktion
Amely Joana Haag

Konzept/Design
Double Standards Berlin

Gestaltung
Birgit Karn

Fotos
Matthias Horn

Druck
medialis Offsetdruck GmbH, Berlin

Berliner Ensemble GmbH
Geschäftsführer: Oliver Reese, Jan Fischer
HRB-Nr.: 45435 beim Amtsgericht Berlin Charlottenburg
USt-IdNr. DE 155555488

Medienpartner

Dussmann
das KulturKaufhaus

radioeins rbb

rbb KULTUR

tipBerlin

#BEfabian
FACEBOOK.COM/BLNENSEMBLE
TWITTER.COM/BLNENSEMBLE
INSTAGRAM.COM/BLNENSEMBLE

**DER BESONDERE BLICK
AUF DEN TAG IN 15 MINUTEN**

DER NEUE MORGENPODCAST



ÜBERALL, WO ES PODCASTS GIBT.

radioeins rbb



Als Brecht 1954 mit dem Berliner Ensemble in das Theater am Schiffbauerdamm zog, ließ er bei einer ersten Begehung des Bühnenraumes sogleich den Adler des preußischen Wappens über der Kaiserloge mit einem roten Kreuz durchstreichen – eine ebenso offensive wie konservierende Geste, die zeigt, dass man um eine Gefahr wissen muss, um ihr entgegenwirken zu können.

WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE